

Jenseits des Erzählten

Gender-Diskurse im nicht-narrativen Material des Alten Testaments

1. Einleitung

Innerhalb des deutschsprachigen Forschungsdiskurses der alttestamentlichen Wissenschaft, der seit geraumer Zeit vor allem von der sogenannten Redaktionsgeschichte dominiert wird,¹ hat sich die gendersensible Exegese in den vergangenen Jahrzehnten zu einem zentralen ergänzenden Ansatz entwickelt.² Aufbauend auf der Prä-

1 Vgl. Melanie Köhlmoos, „Komposition, Redaktion, Tradition. Dreißig Jahre Methodenwechsel in der alttestamentlichen Exegese (1984–2014)“, *ThR* 79 Nr. 4 (2014): 418–435, <https://doi.org/10.1628/004056914X14120685619260>.

Die folgende Darstellung bezieht sich primär auf den deutschsprachigen, insbesondere evangelisch geprägten Forschungsdiskurs der alttestamentlichen Wissenschaft. In anderen konfessionellen und sprachlichen Kontexten verlaufen sowohl die redaktionsgeschichtliche Dominanz als auch die Rezeption gendersensibler Ansätze teilweise anders.

2 Der Begriff „gendersensible Exegese“ wird hier bewusst gewählt, um an feministische exegetische Ansätze anzuschließen und zugleich der Erweiterung ihrer Fragestellungen Rechnung zu tragen. Siehe hierzu Sabine Biberstein, „Art. Bibel, gendergerechte Auslegung, 2.1. Die Erweiterung der Fragestellungen“, *WiReLex*, Zugriffen am 06.01.2026, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/200859/>. Während feministische Exegese zunächst vor allem auf die Sichtbarmachung patriarchaler Strukturen und die Perspektiven von Frauen fokussierte (vgl. beispielsweise Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel* (Freiburg/Schweiz: Edition Exodus, 1988); Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums* (München: Kaiser, 1994); oder Irmtraud Fischer et al. (Hg.), *Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie* (Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 2010 ff.), zielt gendersensible Exegese auf eine breitere Analyse von Geschlechterkonstruktionen, Machtverhältnissen und deren textlicher wie sozialer Verfasstheit. Sie untersucht Geschlecht insge-

misser des redaktionsgeschichtlichen Arbeitens, dass nämlich alttestamentliche Texte Traditions- und keine Autorenliteratur sind und somit auch nicht auf monolithische „Quellen“ zurückgehen, sondern sowohl in all ihren Wachstumsstufen als auch hinsichtlich der jeweiligen lebensweltlichen und geistesgeschichtlichen Kontexte ihrer (in der Regel anonymen) Bearbeiter („Redaktoren“) Gegenstand der Untersuchung sind, tragen feministische, queer-hermeneutische und intersektionale Perspektiven entscheidend dazu bei, die vielschichtige Verflechtung biblischer Texte mit kulturellen und sozialen Geschlechterkonstruktionen aufzudecken, da sie auf noch einmal andere Weise als der redaktionsgeschichtliche Ansatz ernst nehmen, dass die Textgenese des alttestamentlichen Materials tief in diskursiven Aushandlungsprozessen verwurzelt ist. So liegt in der gendersensiblen Exegese nicht nur das Potential zur Sichtbarmachung marginalisierter Perspektiven, sondern ebenfalls das zur kritischen Reflexion theologischer und gesellschaftlicher Normen, die in den Schriften des Alten Testaments entweder explizit verhandelt werden oder doch zumindest implizit angelegt sind.

Dabei verwundert es insgesamt wenig, dass in der Forschung zunächst weit überwiegend auf das narrative Material im Alten Testament fokussiert wurde, denn Erzählungen bieten mit ihren Figuren, Handlungen und Dialogen ganz natürlich eine geeignete Projektionsfläche für die Analyse von Geschlechterrollen, Machtverhältnissen und deren theologischer Verflechtungen. Nur zu leicht lässt sich dabei jedoch übersehen, dass auch nicht-narrative Textformen unter dem Gesichtspunkt gendersensibler Heuristik äußerst interessant sind.

Wie ich im Folgenden zeigen werde, sind es nämlich insbesondere nicht-narrative Textformen im Alten Testament, die sich charakteristisch und strukturell *Macht*, *Wiederholung* und *Performativität* —

samt als strukturierendes Ordnungsmoment biblischer Anthropologie, Sozialorganisation und theologischer Argumentation, indem sie nach der Konstruktion, Normierung und Hierarchisierung von Geschlecht und Sexualität in den Texten, nach deren Verschränkung mit anderen Macht- und Differenzkategorien sowie nach den historischen und ideologischen Bedingungen dieser Konstruktionen überhaupt fragt. Vgl. Deryn Guest, *Beyond Feminist Biblical Studies*, The Bible in the Modern World 47 (Sheffield: Sheffield Phoenix Press, 2012. Gendersensible Exegese versteht sich damit als Weiterentwicklung und Differenzierung feministischer Exegese im Horizont gegenwärtiger Genderdiskurse.

drei von Judith Butler als grundlegend für die Konstruktion von Normvorstellungen wie „Geschlecht“ beschriebene Konzepte — zu Nutze machen, und so, besonders auch über die Verflechtung mit zentralen theologischen Aussagen, vermeintlich „historische“ soziale und kultische Realitäten konstruieren.

Dieser Aufsatz setzt daher bewusst „jenseits des Erzählten“ an und möchte zum einen den Blick für den Wert nicht-narrativen Materials im Alten Testament als Betätigungsfeld für eine gendersensible Exegese schärfen.³ Zum anderen soll aufgezeigt werden, inwiefern sich für die alttestamentliche Forschung durch die Betrachtung ebenjener Texte vor dem Hintergrund gendertheoretischer Überlegungen neue Zugänge zum Verständnis des Materials überhaupt eröffnen: Wie sich zeigen wird, lassen sich nämlich viele Textbeobachtungen, die klassisch in gattungs- oder motivkritischer Terminologie ausgedrückt werden, mit den von Judith Butler etablierten Begriffen *Macht*, *Wiederholung* und *Performativität* nicht nur gebündelt beschreiben, sondern zugleich tritt noch weitaus deutlicher der Charakter des Materials als Sammlung diskursiver Setzungen von Wirklichkeiten, welche als solche in Zukunft entschiedener dekonstruiert werden sollten, hervor.

2. Was ist „nicht-narrativ“? Eine definatorische Annäherung ex negativo

Was unter nicht-narrativem Material im Alten Testament zu verstehen ist, lässt sich, wie der Ausdruck schon nahelegt, tatsächlich am besten im Rückgriff auf das Gegenmodell, die Narrativität, beantworten. Im Kontext altorientalistischer, insbesondere alttestamentlicher Literatur bezeichnet der Begriff der „Narrativität“ nämlich Texte, die eine Vielzahl (hinreichender, jedoch nicht unbedingt notwendiger) struktureller und funktionaler Merkmale erfüllen, darunter:

3 Freilich wurde der Wert des nicht-narrativen Materials im Alten Testament auch von anderen bereits erkannt: Siehe nur beispielsweise die in jüngster Zeit erschienenen Untersuchungen von Dorothea Erbele-Küster, *Body, Gender and Purity in Lev 12 and 15* (Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies 539), (London: T&T Clark, 2022); oder auch L. Juliana M. Claassens et al. (Hg.), *Prophecy and Gender in the Hebrew Bible* (Atlanta: SBL Press, 2021).

eine fortschreitende, zumeist in sich geschlossene Handlung mit Anfang, Mitte und Ende, eine erkennbare zeitliche Struktur, handelnde Figuren sowie eine erzählende Instanz, die diese Handlung vermittelt. Sprachlich zeigt sich Narrativität unter anderem in Tempusverläufen, Konnexionswörtern und der Darstellung von Kausalitäten. Am eindrucklichsten lässt sich Narrativität wohl aber an folgendem Merkmal beschreiben: Narrative Texte modellieren ihre Welt über das konkrete Handeln und Erleben ihrer Akteur:innen. Bedeutung entsteht hier durch erzählte Erfahrung.⁴

Legt man diese Kriterien für Narrativität zugrunde, so lässt sich das Nicht-Narrative im Alten Testament definieren als das, was diese Merkmale gerade nicht oder nur rudimentär aufweist. Nicht-narrative Texte entfalten demnach keine durchgehende Handlung im Sinne eines kohärenten Geschehenszusammenhangs. Sie sind in der Folge atemporal oder zyklisch strukturiert und verzichten auf eine klare Abfolge von Ereignissen. Auch figürliche Handlungsträger:innen fehlen zumeist oder erscheinen lediglich als abstrahierte Typen (etwa *der Gerechte* oder *die Frau*), nicht aber als individuell gezeichnete Akteur:innen. Ebenso wenig lässt sich meist eine narrative Instanz identifizieren. Nicht-narrative Texte operieren also *nicht* mit Erzählwelten.

Dabei sind sie jedoch, wenig überraschend, keineswegs kontextlos, denn sie reflektieren natürlich durchweg Lebenswirklichkeiten, gesellschaftliche Normvorstellungen und theologische Überzeugungen. Entscheidend ist aber, dass der einzelne Text(zusammenhang) sich dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit *mehrerer verschiedener* im Hintergrund liegender Diskurse zugleich bedient: Wie schon die sozialgeschichtliche Exegese pointiert offengelegt hat, ist der Einfluss verschiedener Bezugsgrößen auf einen und in einem Text kaum gesichert zu bestimmen.⁵ Das alttestamentliche Material ist also gleich in mehrerlei Hinsicht als diskursives Produkt zu verstehen: Einerseits

4 Vgl. zu Merkmalen des Narrativen insgesamt Dorothea Erbele-Küster, „Art. Narrativität“, *WiBiLex*, Zugriffen am 15. August 2025, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/37118/>.

5 Vgl. Rainer Kessler, *Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006), 34–40, führt beispielsweise das Milieu der erzählten Zeit oder das der Autoren an. Zugleich sind auch immer tatsächliche Bezüge zur Lebenswelt denkbar, aber auch inter- und intratextuelle Zusammenhänge.

dadurch, dass (höchstwahrscheinlich) in jedem Text ohnehin schon mehrere, unterschiedliche geartete „Realitätsdimensionen“, mit den ihnen zugehörigen Einzeldiskursen zum Tragen kommen, und andererseits aufgrund des Traditionscharakters des Materials, der nach dem redaktionsgeschichtlichen Paradigma bedingt, dass diese verschiedenen Realitätsdimensionen mit ihren jeweiligen Einzeldiskursen sich nach Zahl der Textstufen, das heißt der an der Textentstehung beteiligten Autoren und Redaktoren, auch noch vervielfachen. Die „Quellen“ hinter dem Material stellen also ein Konglomerat von Momentaufnahmen verschiedenster Diskurse dar, welche sich in der vorliegenden Textgestalt teils affirmativ, teils kontrastiv miteinander verschränken. Alles in allem ergibt sich daraus beinahe zwingend der Schluss, dass im Material vorfindliche Beschreibungen von Normen und Realitäten nichts anderes sein können als Produkte diskursiver Aushandlungsprozesse.

Um diese eben so schnell als plausible Folgerung umrissene Überlegung einzuholen und greifbarer zu machen, sei jetzt ein kleiner Umweg gemacht: Es werden als nächstes Judith Butlers Thesen skizziert, die als heuristischer Bezugsrahmen nicht nur für die Gender Studies überhaupt grundlegend sind, sondern sich, wie danach aufgezeigt wird, auch als optimal anknüpfungsfähig für ein besseres Verständnis der speziell in nicht-narrativem Material wirksamen Prozesse der Normsetzung erweisen.

3. Gender-Dimensionen in nicht-narrativen Texten: Ein heuristischer Bezugsrahmen

Judith Butlers Arbeit zählt als grundlegend für die Entstehung von Gender Studies als eigener fachlicher Disziplin überhaupt.⁶ Und auch wenn sich die theoretischen und methodischen Perspektiven seither erheblich vervielfältigt haben, bleibt es für einen gendersensiblen Blick auf alttestamentliche Texte erhellend, stets noch einmal

6 Vgl. beispielsweise Ellen T. Armour et al. „Queer Theory and Philosophy for Religion: Judith Butler“ in *Cultural Approaches to Studying Religion: An Introduction to Theories and Methods*, Hg. M. Cooper Minister et al. (London: Bloomsbury Publishing Plc, 2023), 171–183; oder auch Wolfgang Funk, *Gender Studies* (Paderborn: utb, 2024), 91–102.

auf diese basalen Überlegungen zu rekurren. Insbesondere drei der zentralen Konzepte Butlers — *Macht, Wiederholung und Performativität* — bilden dabei einen fruchtbaren heuristischen Bezugsrahmen für die Analyse normsetzender Strukturen in nicht-narrativem Material, wie ich nachfolgend in aller Kürze aufzeigen möchte:

Laut Butler wird ein Mensch erst durch die Einbindung in gesellschaftliche Machtverhältnisse zum Subjekt. Diese Subjektwerdung geschieht durch Unterwerfung unter bestimmte Normen — ein Vorgang, den Butler als Subjektivation (engl. *subjection*) bezeichnet.⁷ Damit ein solches Machtverhältnis stabil bleibt, muss es ständig wiederholt und reproduziert werden, beispielsweise durch Handlungen, Sprache oder soziale Praxis.⁸

Insbesondere Sprache stellt dabei ein entscheidendes Instrument einer solchen subjektivierenden Macht dar:⁹ In Form von performativen Akten schafft sie Realität, indem sie bestimmte Normen — und das können beispielsweise Geschlechterrollen, Verhaltensweisen oder auch Identitätszuschreibungen sein, — immer wieder benennt, bestätigt und somit schließlich festschreibt. Die stetige Wiederholung dieser Positionen und Bilder suggeriert, dass es sich bei den auf sprachlicher Ebene vorgenommenen Setzungen um feste und natürliche Gegebenheiten handle und verschleiert so, dass solcherlei Setzungen ihrer Art nach Ergebnisse sprachlich vermittelter Diskurse und damit letztlich im Ganzen kontingent sind.

Im Hinblick auf das Thema des vorliegenden Beitrags ist dabei eines von besonderer Bedeutung: Auch wo keine Handlungsträger:innen agieren, können solche normativen Setzungen auf der Ebene von Struktur, Sprache und Konnotation erfolgen — auf welche Art dies geschehen kann, wird im folgenden Abschnitt kurz umrissen. Gerade nicht-narrative Texte führen damit beispielhaft vor Augen, was in der gendersensiblen Theorie in Bezug auf Geschlecht grundlegend vorausgesetzt wird: Realität wird nicht nur nacherzählt, son-

7 Vgl. Judith Butler, *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Aus dem Amerikanischen von Reiner Ansen (es 1744; NF 744)* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, ¹¹2021), 7–8.

8 Vgl. a. a. O., 20.

9 Vgl. Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann (es 1773, NF 737)* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, ¹¹2021), 22.

dern erst durch Sprache konstituiert und durch deren performative Wirkmacht in Geltung gesetzt.

Dass diskursive Normsetzungen außerdem grundsätzlich kein Phänomen der Moderne darstellen, lässt sich dabei an der vermeintlich normativen Kategorie Geschlecht beziehungsweise durch die bereits erfolgte wissenschaftlichen Reflexion dieser Kategorie ebenso deutlich machen: Wenn Geschlecht alleiniges Produkt bereits wiederholter beziehungsweise sich weiterhin wiederholender, diskursiv ausgehandelter und kulturell geprägter Akte ist, müssen die dahinterliegenden Diskurse schon dort bestanden haben, wo die Kategorie Geschlecht überhaupt zum Tragen kommt — also ist auch im beziehungsweise hinter den Texten des Alten Testaments¹⁰ damit zu rechnen.¹¹

4. Gender-Diskurse im nicht-narrativen Material des Alten Testaments: Drei Fallbeispiele

Es gilt nunmehr exemplarisch zu skizzieren, auf welche Weise *Macht, Wiederholung und Performativität* innerhalb von nicht-narrativem Material im Alten Testament in Bezug auf die Konstruktion vorgeblich natürlicher Ordnung(en) und damit vermeintlich verbundener Normen zum Tragen kommen. Betrachtet werden dafür drei zentrale Textsorten: prophetische Redegattungen, alttestamentliches Recht sowie weisheitliches Textmaterial. Für jede Kategorie soll nachfolgend, notwendigerweise zu einem gewissen Grad abstrahiert, aufgezeigt werden, mit welchen sprachlichen Mitteln Setzungen dessen, was als normativ zu gelten hat, vorgenommen werden. Exemplarisch werden zudem ausgewählte Textstellen beleuchtet, die beispielhaft für ihre Textform Geschlechterrollenbilder normieren.

10 Man denke beispielsweise an die Schöpfungsberichte, die in elaborierter Form beiderseits versuchen eine Erklärung für die Existenz menschlicher Körper mit unterschiedlichen primären und sekundären Geschlechtsorganen zu geben.

11 Komplementär ausgedrückt sind Butlers Konzepte transhistorisch anwendbare analytische Werkzeuge, mittels derer sich strukturell-universale Bedingungen des Sozialen aufzeigen lassen, also vermeintliche „anthropologische Konstanten“ dekonstruiert werden können.

4.1 Weisheitsliteratur

Den eingangs genannten Kriterien zufolge ist die alttestamentliche Weisheit hauptsächlich nicht-narrativ strukturiert.¹² Die klassischen Gattungen wie Spruch (mit allen Untergattungen), Mahnwort oder Lehrrede teilen dabei nach einhelliger Meinung der alttestamentlichen Wissenschaft wesentliche funktionale und formale Gemeinsamkeiten: Sie verfolgen einen didaktischen Zweck und zielen darauf ab, durch Sprache das Verhalten der Leser:innen zu beeinflussen.¹³ Durch ihre Ableitung von „Salomo als de[m] Weise[n] *par excellence*“¹⁴ wird zudem auf literarischer Ebene die unbedingte Autorität dieses Wissens beansprucht. Aus Forschungsperspektive sind weisheitliche Texte daher häufig als erfahrungsbasierte Bündelung der Wirklichkeit beurteilt worden, die damaligen Leser:innen als Hilfe zur gelungenen Lebensführung dienen sollte.¹⁵

Kennzeichen der weisheitlichen Gattungen ist neben der grundsätzlichen sprachlichen Verdichtung¹⁶ auch, dass Figuren ebenfalls nicht als Individuen, sondern abstrahiert zu Kategorien beziehungsweise figürlichen Motiven wie *der Weise*, *die Frau Torheit* oder *der Gerechte* eingeführt werden. Diese Typen dienen nämlich nicht der erzählerischen Entwicklung, sondern vermitteln exemplarisch Ordnungsvorstellungen. Ein zentrales Stilmittel weisheitlicher Gattungen ist außerdem die Wiederholung: Sprichwörter und Reden greifen immer wieder dieselben moralischen Grundmuster, Handlungskonsequenzen und Lebensregeln in variiert Form auf. Durch diese Wiederholung wird nicht nur eine kohärente Ordnung vermittelt,

12 Vgl. Michael Weigl, „Art. Weisheitliche Gattungen“ *WiBiLex*, Zugriffen 18. August 2025, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/34671/>. Zum Sonderfall der weisheitlichen Erzählungen vgl. Markus Saur, *Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012), 137–140.

13 Vgl. zu Strukturmerkmalen weisheitlicher Gattungen insgesamt Saur, *Weisheitsliteratur*; sowie Weigl, „Art. Weisheitliche Gattungen“.

14 Saur, *Weisheitsliteratur*, 44.

15 Vgl. Weigl, „Art. Weisheitliche Gattungen, 1. Der Spruch“; aber solcher Art auch bereits von Rad, Gerhard, *Weisheit in Israel* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1970), 13; oder Saur, *Weisheitsliteratur*, 10, der das Sprüchebuch als „in Kürzestform gebrachte[s] Erfahrungswissen des alten Israel“ versteht.

16 Gemeint sind damit zum Beispiel die Verallgemeinerung von Sachverhalten oder auch die Formulierung einfacher Gesetzmäßigkeiten.

sondern auch die Illusion geschaffen, dass diese Ordnung natürlich und unveränderlich sei.

Damit und mit dem Rückgriff auf Butlers zuvor skizzierte Konzepte, zeigt sich also, dass die weisheitlichen Texte soziale Wirklichkeiten und Erfahrungswissen mitnichten nur zusammenfassen, sondern dass sie — indem sie beispielsweise wiederholt behaupten, was als weise, gerecht oder gottesfürchtig gilt — die soziale Wirklichkeit, die sie zu beschreiben scheinen, ganz elementar *mitkonstruieren*. Vehikel dieser Konstruktion ist wiederum die Stilisierung als „Lebensweisheiten“, durch die sich diese Setzungen dann wiederum tief in kollektiven Denk- und Handlungsmustern verankern und erst so tatsächlich zu sozialer Wirklichkeit werden. „Weisheit“ wird also als Instanz behauptet, die über richtig und falsch, über angemessenes und unangemessenes Verhalten entscheidet, und wer sich außerhalb dieser Normen bewegt — etwa *der Tor* oder *die verführende Frau* — wird nicht nur beschrieben, sondern markiert und ausgegrenzt. Auf diese Weise formen die Texte die soziale Realität, indem sie implizit ein erwünschtes Selbst- und Weltverhältnis sprachlich modellieren und abweichendes Verhalten delegitimieren.

Inwieweit außerdem gerade durch Wiederholung auch Geschlechterrollenbilder innerhalb des weisheitlichen, nicht-narrativen Materials verfestigt werden, zeigt sich eindrücklich an Spr 19,13; 21,9.19; 27,15: Alle genannten Verse greifen wiederkehrend das Motiv *der streitsüchtigen Frau* (מְרִינָה) auf, die allerorts negativ charakterisiert wird — in Spr 19,13 und Spr 21,15 sogar durch Wiederholung der gleichen Metapher: dem Vergleich mit einem tropfenden Dach. Durch Spr 19,14 wird dieser streitsüchtigen Frau ein zweiter Frauentyp, *die verständige Frau* (שָׂכִיל) gegenübergestellt, die als solche als Geschenk Gottes charakterisiert wird. Die Weisheitstradition konstruiert hier also über die stetige Wiederholung ein in binären Polen erschöpftes Verständnis von Weiblichkeit: entweder streitsüchtig, als nicht zu kontrollierende Störung, die den (männlich definierten) häuslichen Raum unbewohnbar macht oder aber als verständige Stütze, die durch ein Verhalten in der sozial erwünschten Form die häusliche Stabilität sichert. Letzteres Verhalten ist von JHWH geschenkt, also auch die bessere, göttlich legitimierte und somit vorzuziehende Verhaltensnorm. Das als Frau definierte Geschlecht wird hier primär als Ehepartnerin und somit als verantwortlich für Freude oder Leid im Leben des männlichen Gegenparts dargestellt.

Nachdem so also aufgezeigt werden konnte, wie sich die klassische Terminologie der gattungskritischen Exegese für nicht-narratives weisheitliches Material mit Butlers Konzepten von *Macht*, *Wiederholung* und *Performativität* ins Verhältnis setzen lässt, sei dies in den nächsten Abschnitten für zwei weitere Textsorten überblicksartig und etwas knapper ebenfalls noch skizziert: für prophetische Redegattungen und für alttestamentliche Rechtstexte.

4.2 Prophetische Redegattungen

Die prophetischen Texte des Alten Testaments umfassen neben prophetischen Erzählgattungen auch eine Reihe spezifischer Redegattungen wie Anklage, Gerichtsdrohung, Heilsansage, Mahnrede, Unheilsandrohung, Klage oder Trostwort. Auch diese Redegattungen folgen in weiten Teilen nicht den Merkmalen narrativer Strukturen.¹⁷ Trotz ihrer formalen Vielfalt sind sie, genauer: ihre sprachliche Gestalt, durch gemeinsame Merkmale strukturell miteinander verbunden. Sie verwenden (fast immer) sprachliche Autorisierung (beispielsweise durch Gebrauch der Wortereignisformel) und richten sich direkt an kollektive oder individuelle Subjekte. Darüber hinaus zeigt sich ihr normativer Anspruch deutlich in der sprachlichen Form: Prophetische Rede versucht nicht einmal den Anschein zu erwecken, allein die Wirklichkeit zu beschreiben, sondern bringt selbst zum Ausdruck, dass sie auf Transformation abzielt. Sie will Handlung bewirken, Umkehr fordern, soziale Ordnung korrigieren oder Hoffnung stiften.

Im Anschluss an Judith Butler können diese prophetischen Sprachhandlungen nun als machtvolle Konstruktionen sozialer Wirklichkeit interpretiert werden, die in konzentrierter Form auftreten: Der Akt der göttlichen Anrede macht die Angesprochenen — etwa *Israel*, *die Tochter Zion* oder kollektive Gruppen wie *die Priester* — erst als moralische und religiöse Subjekte kenntlich und stilisiert sie zugleich zu Träger:innen bestimmter Verpflichtungen, Schuld oder Verheißungen.

17 Vgl. zu Strukturmerkmalen prophetischer Redegattungen insgesamt Aron Scharf. „Art. Prophetie (AT)“, 4. Funktionen und Textgattungen der Prophetie“ *WiBiLex*, Zugriffen 19. August 2025, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/31372/>.

Weiterhin ist ein zentrales Mittel zur Stabilisierung solcher Rollen in der Prophetie die Wiederholung, beispielsweise durch Gebrauch fester Formeln und wiederkehrender Motive, mittels derer zugleich auch über den Hauptinhalt hinaus gewisse Vorstellungen hinsichtlich, zum Beispiel, Geschlecht impliziert werden: So werden Begriffe wie *Hurerei*, *Untreue* und *Bundesbruch* häufig synonym verwendet (z. B. in Hos 2ff oder Jer 2ff), um Israels Abkehr von JHWH nicht nur als Verstoß gegen ein religiöses Gebot, sondern als ehebrecherischen Akt darzustellen. Diese rhetorische Strategie geht dabei über eine bloße Beschreibung hinaus: Sie provoziert performativ, indem sie durch sexualisierte Metaphorik kollektive Schuld semantisch feminisiert und emotional auflädt. Dabei werden zugleich auch Normbilder, wie Eheordnung und Bundesordnung, untrennbar miteinander verknüpft, sodass die eine Normvorstellung zugleich die andere in ihrer Geltung stützt und bestätigt. Durch generelle Wiederholungen, aber insbesondere auch durch wiederholte Verknüpfungen solcher verschieden gearteter Normvorstellungen entsteht so der Eindruck eines normativen Horizonts, der unabdingbar und ganz natürlich in Geltung stünde und vorauszusetzen wäre.¹⁸ Jedoch kommt auch in umgekehrter Logik die Verbindung von Bundestreue und sozialer Ordnung in der Prophetie stellenweise zum Tragen. So heißt es in Mal 2,14b beispielsweise: „Denn JHWH ist Zeuge zwischen dir und zwischen der Frau deiner Jugend, der du treulos geworden bist, obwohl sie deine Gefährtin und die Frau deines Bundes ist.“ Die Frau wird hier als *Gefährtin* und *Frau des Bundes* bezeichnet. Ihr Schutz wird damit theologisch legitimiert — allerdings primär in Abhängigkeit zur Ehe als patriarchaler Institution, die damit als in Geltung stehende soziale Ordnung bestätigt wird. Während so die patriarchale Eheordnung göttlich legitimiert und theologisch aufgeladen wird, bleibt die weibliche Subjektivität ausgeblendet, denn Mal 2,14 reduziert die Geschlechterrolle *Frau* auf eine Funktion innerhalb der Ehe.

Noch darüber hinaus spielen auch dichotomische Kategorien wie *Reinheit* und *Unreinheit* in prophetischer Logik für solche Konstruktionen von Wirklichkeit eine bedeutende Rolle: Sie dienen nicht nur als kultische Ordnungsbegriffe, sondern auch als metaphori-

18 So sehr eindrücklich in Mal 2, wo sich die metaphorische Ebene der Beziehung zwischen Gott und Israel als Frau mit sozialer Lebensrealität vermischt.

sche Verweisstrukturen, die unmittelbare Handlungsaufforderungen implizieren. Die Zuschreibung von Unreinheit markiert nicht nur einen Zustand, sondern setzt auch performative Prozesse in Gang, wie z. B. Buße, Reinigung oder soziale Ausgrenzung. Diese Prozesse zielen darauf ab, das als defizitär Erkannte wieder in den normativen Zustand überzuführen — während doch das Defizitäre erst durch sprachliche Setzung überhaupt defizitär wurde.

Prophetische Redegattungen entfalten demnach eine bemerkenswerte performative Kraft: Sie erschaffen die Wirklichkeit, die sie zu beschreiben scheinen, indem sie Identitätsangebote schaffen, Rollenbilder verankern und Verhalten normieren und die gesellschaftlichen Ordnungsmuster, die sie zu beschreiben scheinen, dabei letztlich erst hervorbringen.

4.3 Rechtstexte

Auch in den alttestamentlichen Rechtstexten¹⁹ lässt sich der Gebrauch von *Macht*, *Wiederholung* und *Performativität* zur Konstruktion von Ordnungen besonders eindrücklich beobachten. Die rechtlichen Anordnungen im Alten Testament erscheinen nämlich nicht bloß als soziale Konventionen, sondern beanspruchen durch ihre göttliche Autorisierung eine unbedingte Geltung. Redeeinleitungen wie „*Und JHWH sprach ...*“²⁰ verleihen den Geboten eine sakrale Qualität, die sie über schlichte menschliche Aushandlungsprozesse hinaus- und von Beginn an in den Rang unverrückbarer Normen erhebt. Die Rechtsvorschriften stecken dabei einen Rahmen ab, innerhalb dessen ihre Adressat:innen ihr Leben ausgestalten können: Wer die Gebote befolgt, erweist sich als Teil der Gemeinschaft, während Übertretung zur Exklusion führt, welche oft sogar durch die Gemeinschaft selbst zu vollziehen ist. Die Gebote bilden so einen normativen Rahmen, in dem Zugehörigkeit und Identität geregelt

19 Vgl. zu Strukturmerkmalen alttestamentlichen Rechts insgesamt Grünwaldt, Klaus. „Art. Recht (AT).“ *WiBiLex*, Zugriffen 20. August 2025, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/32882/>; oder auch Gerhard Liedke. *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze: eine formgeschichtlich-terminologische Studie* (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1971).

20 Die Belege in Lev, Num und Deut sind zahlreich. Nahezu jeder Redeblock wird hier solcherart zur Gottesrede stilisiert.

sind, und zwingen das Subjekt, sich allein innerhalb dieses Rahmens zu entfalten, sofern es in zwischenmenschlichen Beziehungen stehen will. Sprache wird hier selbst zum Handlungsvollzug, der Identität, Rollen und Grenzen hervorbringt.

Viele der Vorschriften beschäftigen sich dabei mit rituellen Vollzügen, wodurch gerade auch die Perspektive andauernder Geltung beziehungsweise stetiger Wiederholung der Gebote betont zum Vorschein kommt: Opferhandlungen, Reinheitsvorschriften oder Festgebote gewinnen ihre Verbindlichkeit gerade dadurch, dass sie wiederholt und in zyklischen Abläufen vollzogen werden. Diese Idee einer kontinuierlichen Reproduktion der Normen stabilisiert schematisch ihre Autorität, lässt die Vorschriften als sowohl selbstverständlich wie auch naturgegeben erscheinen und verdeckt so, dass ihre Regelmäßigkeit letztlich irgendwann einen Ursprung haben muss, der wiederum nahezu unumgänglich in der diskursiven *Einigung* verschiedener Personen auf Sinn und Zweckhaftigkeit des Befolgens des Ritus bestehen muss. Gleichzeitig werden durch wiederholte Negationen, etwa durch die Abgrenzung des Reinen vom Unreinen oder des Erlaubten vom Verbotenen, die Grenzen sozialer Ordnung immer neu bekräftigt — und auch für sie gilt, dass im Hintergrund ihrer Existenz ein Aushandlungs- und Einigungsprozess gestanden haben muss, welcher in Teilen wiederum (und das lässt sich über die redaktionsgeschichtliche Perspektive offenlegen) nicht immer beziehungsweise nicht dauerhaft durch alle am Entstehungsprozess der Texte Beteiligten gleichermaßen mitgetragen wurde.

Die Performativität der Rechtstexte greift jedoch noch weiter als über reines In-Geltung-Setzen von Regelungen mit praktischem Alltagsbezug: Wenn beispielsweise das Gebot ergeht „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ (Ex 20,12; Dtn 5,16) wird soziale Realität geschaffen. Das Gebot stellt nicht lediglich eine moralische Empfehlung dar, sondern ruft eine bestimmte Ordnung von Familienhierarchien und gesellschaftlichen Loyalitäten ins Leben. Auch diese werden, über die grundsätzliche Wiederholung in Gestalt des doppelt überlieferten Dekalogs hinaus, an vielen weiteren Stellen gefestigt: Beispielsweise durch die Verbote in Ex 21,15.17; Lev 18,7; 19,3; 20,9 oder Dtn 27,16, wo je Vater und Mutter in ähnlicher Weise gemeinsam als rechtliche Träger von Autorität benannt werden. Die patriarchale Familienordnung wird hier deutlich zur Norm erhoben. Zu beachten ist dabei jedoch auch die stetige Erstnennung des Vaters

vor der Mutter. Gemeinsam mit Lev 18,7²¹ wird so jedenfalls nicht nur die patriarchale Familienordnung überhaupt als üblich konstituiert, sondern auch die Unterordnung der Mutter unter den Vater wird mit in die vorgeblich gängige familiäre Ordnung hineingewoben und als gesellschaftlich richtig und normal dargestellt. Rechtstexte sind also nicht nur als Sammlung statischer Normen zu verstehen, sondern sie stellen vielmehr eine Anhäufung performativer Momente dar, durch die religiöse und soziale Ordnungen sprachlich und praktisch immer wieder neu hergestellt werden.

5. Theologische und hermeneutische Perspektiven: Was sich „jenseits des Erzählten“ zeigt

Die vorangehenden Beobachtungen haben also alles in allem gezeigt, dass nicht-narrative Textgattungen des Alten Testaments — Weisheit, prophetische Redegattungen und Recht — nicht lediglich beschreibende Aussagen über die Wirklichkeit enthalten, sondern in hohem Maße auch an deren Konstruktion beteiligt sind. Unter Rückgriff auf Judith Butlers Konzepte von *Macht*, *Wiederholung* und *Performativität* konnte aufgezeigt und beschrieben werden, dass und wie das nicht-narrative Material im Prinzip durchzogen ist von sprachlichen Mitteln und strukturellen Merkmalen, die Realitäten konstruieren und Normsetzungsprozesse in Gang bringen. Wirklichkeit wird hier nicht nur abgebildet, sondern vielerorts erst geschaffen beziehungsweise festgeschrieben.

Damit wird zum einen die Bedeutung nicht-narrativer Texte für eine gendersensible Exegese deutlich: Ist nämlich das nicht-narrative Material im Alten Testament grundlegend als (Mit-)Konstrukteur von Wirklichkeiten und Normvorstellungen erkannt, so ist umgekehrt innerhalb dieses Materials überall dort, wo Geschlecht irgendeiner Art erwähnt wird, auch mit impliziten Setzungen dessen zu rechnen, was darunter gerade erst zu verstehen sei. Auch ohne erzählerisch-entwickelte Figuren oder Handlungszusammenhänge fin-

21 Zumindes in synchroner Gestalt definiert Lev 18,7 die Mutter als Scham des Vaters und ihre Autorität so nicht um ihretwillen benannt, sondern stellt eine von Vater abgeleitete Autorität gegenüber dem in den Geboten angesprochenen Ego dar.

den sich im nicht-narrativen Material also Geschlechterkonstruktionen, die es offenzulegen und zu dekonstruieren gilt — insbesondere auch in ihrer Verknüpfung mit anderen im Material propagierten Ordnungsvorstellungen.

Hat sich somit gezeigt, dass die nicht-narrativen Texte im Alten Testament grundlegend Akteure in einem diskursiven Prozess sind, welcher soziale und theologische Ordnungen sprachlich hervorbringt, ist die Forschung andererseits dann auch über die Frage nach Geschlechtervorstellungen *hinaus* gefordert, wenn sie sich mit nicht-narrativen Texten im Alten Testament befasst: Es gilt, die diskursiven Mechanismen im Material und die daraus folgenden normsetzenden Prozesse im Ganzen *insgesamt* weitaus stärker als bisher als solche zu verstehen und zu dekonstruieren, sodass auch die fortdauernde Macht der im Material angelegten Diskursstrukturen für gegenwärtige theologische und gesellschaftliche Kontexte besser reflektiert und aufgebrochen werden kann.

Literaturverzeichnis

- Armour, Ellen T.; Bloesch, Sarah J. „Queer Theory and Philosophy for Religion: Judith Butler“ in *Cultural Approaches to Studying Religion: An Introduction to Theories and Methods*, Hg. M. Cooper Minister und Sarah J. Bloesch, 171–183. London: Bloomsbury Publishing Plc, 2023.
- Biberstein, Sabine. „Art. Bibel, gendergerechte Auslegung, 2.1. Die Erweiterung der Fragestellungen“ *WiReLex*, Zugriffen am 06.01.2026. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/200859/>.
- Butler, Judith. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann (es 1773, NF 737)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, ¹¹2021.
- Butler, Judith. *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung. Aus dem Amerikanischen von Reiner Ansén (es 1744; NF 744)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, ¹¹2021.
- Claassens, L. Juliana M., und Irmtraud Fischer (Hg.). *Prophecy and Gender in the Hebrew Bible*. Unter Mitwirkung von Funlola Olojede. Atlanta: SBL Press, 2021.
- Erbele-Küster, Dorothea. „Art. Narrativität“ *WiBiLex*, Zugriffen am 13. August 2025. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/37118/>.
- Erbele-Küster, Dorothea. *Body, Gender and Purity in Lev 12 and 15*. Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies 539. London: T&T Clark, 2022.

- Fischer, Irmtraud, Christiana de Groot, Mercedes Navarro Puerto und Adriana Valerio (Hg.). *Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 2010 ff.
- Funk, Wolfgang. *Gender Studies*. Paderborn: utb, 2024.
- Grünwaldt, Klaus. „Art. Recht (AT)“ *WiBiLex*, Zugriffen am 20. August 2025. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/32882/>.
- Guest, Deryn. *Beyond Feminist Biblical Studies*. The Bible in the Modern World 47. Sheffield: Sheffield Phoenix Press, 2012.
- Kessler, Rainer. *Sozialgeschichte des alten Israel. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.
- Köhlmoos, Melanie. „Komposition, Redaktion, Tradition. Dreißig Jahre Methodenwechsel in der alttestamentlichen Exegese (1984–2014)“. *Theologische Rundschau* 79 Nr. 4 (2014): 418–435. <https://doi.org/10.1628/004056914X14120685619260>.
- Liedke, Gerhard. *Gestalt und Bezeichnung alttestamentlicher Rechtssätze: eine formgeschichtlich-terminologische Studie*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1971.
- von Rad, Gerhard. *Weisheit in Israel*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1970.
- Saur, Markus. *Einführung in die alttestamentliche Weisheitsliteratur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.
- Schart, Aron. „Art. Prophetie (AT)“ *WiBiLex*, Zugriffen am 19. August 2025. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/31372/>.
- Schottroff, Luise. *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*. München: Kaiser, 1994.
- Schüssler Fiorenza, Elisabeth. *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*. Freiburg/Schweiz: Edition Exodus, 1988.
- Weigl, Michael. „Art. Weisheitliche Gattungen.“ *WiBiLex*, Zugriffen am 18. August 2025. <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/34671/>.